

Zeit, welche für diesen Zweck auf ca. 30° R. erhitzt wird, vorzuziehen. Schafe werden durch ein einmaliges Streckenbäd sicher von Flecken befreit. Bei Hunden kann man auch frisches verflüssigtes Insektenpulver, welches man auf das mit Wasser befeuchtete Fell streift, zur Vertreibung des Ungeziefers verwenden. Sogar Krämpfe, welche nur durch die Behandlung vorübergehend abgehören.

Der Einfluß der Stadtnebel auf die Kulturpflanzen. Es ist längst in der Praxis festgestellt, daß die Luft der Großstädte und noch mehr der Industriestädte dem Gedeihen der Pflanzen nicht gerade günstig ist, doch ihre schädliche Wirkung oder noch ganz beträchtlich bei Bedarf gelindert wird. Der Grund hiervon ist, daß die Luft durch das bei städtischen und englische Nebel aus zwei Ursachen die Pflanzen schädliche: Erstens entsteht er der Pflanze Licht, welches sie zu ihrer gesunden Entwicklung braucht und zweitens trinkt er sie mit giftigen Stoffen. Was die Entziehung des Lichtes, für welches der Nebel einen, je nach seiner Dichte, mehr oder weniger unvollständigen Schirm darbietet, anlangt, so ist er nicht für alle Pflanzen gleichmäßig gefährlich, und mehrere Pflanzengattungen wie z. B. Farn, Nadeln etc. werden durch ihn in ihrer Entwicklung um allernächsten gefördert. Von giftigen Stoffen, welche von Nebel auf die Pflanze niedergeföhren werden, kommen am meisten in Betracht: Schwefelsäure, kohlige Säure, Schwefelwasserstoff, jedoch erwirkt sich auch der Kohlensäurestoff als schädlich. Auch die niedrigeren verdunstenden Kohlenhydrate im Rauche der Schornsteine rücken dadurch, daß sie die Spaltöffnungen der Blätter verstopfen, bei empfindlichen Pflanzen recht viel Unheil an; dieser Schaden wirkt um so bedenklicher, je weniger die Blätter auch der Pflanzen im Zimmer und Gewächshaus durch Beschneidung mit warmem Wasser, besser aber auch durch Abwaschen mittelst eines weichen Schwammes und warmen Wassers gereinigt werden.

Haushaltungswirtschaftliches.

Wandelmilch als Schönheitsmittel. Hierzu verwendet man 1/2 kg süße und 1/2 kg sattere Mandeln, 1/2 kg Orangenzitronenwasser, 4 g Zucker und 1/2 kg Wasser, vorzuziehen der feinsten Weizen ist bei der Bereitung dieses Saftes unerlässlich. Nachdem man die Mandeln mit niedrigem Wasser geschält und abgewaschen hat, kocht man einen kleinen Theil derselben im Wasser ein wenig zerriebenen Zucker und einige Tropfen Zitronensaft, mit einer größeren Menge reinen Wasser, vorzuziehen der feinsten, kocht man den gewonnenen Saft in mehrere Theile, welche einzeln noch einmal sorgfältig feinsieben, in einen großen, reinen Napf gefüllt und mit der oben angegebenen Quantität Zucker, welches man nach und nach unter beständigem Rühren des Saftes hinzusetzt, zu einer Art Sirup eingedickt werden. Dieser wird nun durch ein feines Sieb hindurchgeseiht, die gewonnenen Milch wird den noch übrigen Zucker in eine Kasserolle, legt sie auf ein nicht zu starkes Feuer und läßt sie unter fortwährendem Umrühren zum Eindampfen, nimmt sie vom Feuer, läßt sie erkalten und füllt sie in Flaschen. Erst dann, wenn man die Mandelmilch in Flaschen füllt, füllt man die oben angegebene Quantität Orangenzitronenwasser hinzu.

Neue Auspflanzung. 400 Gr. halb feines Mehl, halb Ruder, 400 Gr. Zucker, beides durchsiebt, 12 feine Eier, 2 Schöpfel ausgereinigtes Anisöl. Das Gemisch wird zu festem Schuam geschlagen, die Eikücher werden gerührt und langsam zum Schuam gegeben, während man fort und ununterbrochen schlägt; dann wird der Zucker, welcher mit dem Anisöl vermischt worden, sorgfältig hinzugeschlagen, sowie auch nachdem auf gleiche Weise das Mehl. Diese Mischung wird schichtweise auf ein mit Wasch bespanntes Platte gegeben und die Mittletheile gelb gebacken.

Mittelst Kitt. Ein Kitt aus fein gepulvertem Weisgahle und Glycerin wird schnell herbeizubereiten und wiederholt auf dem Wasser und den Säuren. Man kann auch ein Kitt aus Holz, Holz, Terpentin und Weisgahle zum Befestigen von Eisen auf Eisen in Stein und zum Befestigen von Gefäßen mit stützigen Stoffen benutzen. — Einen vorzüglichen Gementkitt, der langsam erhärtet, große Härte annimmt und die theuren seltenen Kitten ersetzen kann, erhält man aus feinem feinstem Gement, mit 25% feinem Siegmehl und innerer Milch zu einem dicken Teig angerührt; er eignet sich auch zum Befestigen von Steinmauern. Gement hält auf Holz und Stein besser, wenn derselbe vorher mit etwas verdünnter Wasserlauge angetrichen werden. — Eine andere sehr haltbare Mischung zum Kleben von Stein erhält man aus einem Theil von Wasserlauge mit dreifachem Theil Weisgahle. Die Masse erhärtet sehr schnell und hält ebenfalls nur in geringen Quantitäten angetrichen werden. — Zum Kleben von Holz auf Stein wird eine sprühbare Vermischung mit 100 Theil Kreide oder Holz- asche verwendet, das eine feinstäubige Masse entsteht, die warm verwendet werden muß.

Was soll man zur Hautpflege thun? Die Haut bedarf der sorgfältigsten Pflege; dieselbe wird durch die Wärme einen der wichtigsten Aufrechterhaltung. Man wache beständig täglich einmal (früh oder Abends) den ganzen Körper mit 18—20° R. warmem Wasser und reibe beim Abtrocknen die Haut tüchtig. Nach jeder solchen Behandlung muß eine vollständige Wiedererwärmung des Körpers stattfinden, weshalb man nach jeder Waschung entweder sich warm küßt oder die Wiedererwärmung im Bett abwartet. Außerdem fördern die Gesundheit: Abweh, reine Wäsche etc. Wannenbäder nehmen man

27—25° R. warm (10—15 Minuten lang) mit darauf folgender etwas kühlerer Douch; Flußbäder ca. 15 Minuten lang. Ein ab und zu genommene leichtes Dampfbad (Nebelbad, oberflächendampfbad) mit nachfolgendem kühlendem Flußbade und Douch; ist ein vorzügliches Mittel zur Entschleunigung und Entschleunigung. Die Schilddrüse des Mundes reinigt man durch Gurgelungen (Morgens, vor Tisch und vor dem Schlafengehen).

Wandelkränze. 1/2 Pfund süße und 1/4 Pfund bittere geschälte und auf dem Feuer getrocknete Mandeln werden mit 4 bis 5 ganzen Eiern sehr fein zerrieben und mit 2 Pfund reinem Mehl, 1 Pfund Zucker, 10 Gramm Butter, 8 Eiern und 8 Gramm Pfefferkörnern zu einem Teig verarbeitet, nachdem dieser Teig tüchtig durchgerührt worden, läßt man ihn bis zum andern Tag stehen, rührt ihn 1/2 em dieb aus, läßt mit einem Wasserglas reife Blätter davon aus, die man in der Mitte nochmals mit einer ganz kleinen Form aussticht, läßt die Kränze in feinem Wasser auf beiden Seiten schön gelbbraun und überbräunt sie mit Zucker und Zimmt.

Die Seifkraft zu rufen. Ein vorzügliches Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Seifkraft ist die Gemohnheit, sowohl die Augenlider als auch die Augenbrauen und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu befeuchten. Es giebt in dieser Zeit nichts, was die Verengung des Auges mehr und dauernder hirt und vor Bluthausfüllung derselben (der Hauptursache der meisten Augenleiden) sicherer selbst als dieses einfache und unschuldige Mittel. Man bediene sich desselben mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schwächende Aufmerksamkeit zu befeuchten hat. Alle anderen Erhaltungsmittel und Stärkungsmittel des Sehevermögens werden man nur nach Rücksicht mit einem Arzte an. Schon Manier ist durch den Gebrauch schmerzlos ganz unschuldiger Mittel um sein Augenlicht gekommen.

Seide zu waschen. Seidene Zeug und Leinwand kann man am besten entweder in Lötlwasser, spült sie dann in Brantwein aus, worin etwas Zucker aufgelöst ist, und rollt oder bügelt sie noch feucht, oder man wäscht sie auch in reinem Steinwasser, worin man etwas pulverförmigen Alaun auflöst. Oder man weiche das Seidenzeug auf einen reinen Tisch, lege einen wollenen Lappen, werde lauwarmes Wasser an und streiche das Zeug immer nach einer Richtung. Ist der Schmutz entfernt, so befeuchtet man auch die Seide mit einem Schwamm und kaltem Wasser. Man nimmt dann die andere Seite des Zeuges vor und reinigt sie eben so, spült das Ganze in kaltem Wasser aus, schneidet es ausgetrocknet in Schichten trocken. Schwarzes oder blaues Zeug wird dann nochmals mit etwas Brantwein abgerieben und abgemalt getrocknet. Man wäscht Seide nicht mit einem halbwarmen Seifen und legt Papier zwischen Bügeln und das Zeug. Oder man befeuchtet das Zeug zuerst mit Seifenwasser, wäscht es in lauem dem in kaltem Wasser, zieht es allbald durch Wasser mit aufgelöstem Gummi tragant gemischt und rollt oder bügelt es feucht.

Vitzflanze. Zu dieser wohlgeschmeckten Sauce eignen sich am besten Steinpilze, welche man sauber gewaschen, gepulvt und in Stücke geschnitten, in einer reinen Kasserolle nebst dem nöthigen Salz und einer geschälten Zwiebel fest zugedeckt unter steterm Umrühren über möglichem Feuer so lange kochen läßt, bis das aus dem Pilzen retende Wasser wieder eingekocht ist. Alsdann füllt man 50 Gramm Butter und etwas zerriebenen weißen Pfeffer hinzu, läßt die Masse noch etwa 20 Minuten langsam darin dünsten und gießt die Sauce mit 2 Eiborteln ab. Nach Belieben kann die Sauce auch mit einer Weisgahle vermischt werden; man legt die Sauce dann jedoch nicht mit Eiborten, sondern thut nur etwas gedakte Pfefferkörner hinzu.

Mittel gegen Gichten. Bei der jetzt sehr rauhen Winterzeit dürfte es angebracht sein, ein einfaches, leicht herzubereitendes Mittel zu empfehlen, um dem jetzt häufiger eintretenden Gichtreiz Einhalt zu thun. Man nehme 1/2 Pfd. rothe, geschälte Zwiebeln, durchsiebe dieselben rein und koch sie mit 1/2 Pfd. Wasser, in 1/2 Pfd. Zucker zu einem dicken Syrup. Diesen streicht man durch ein Sieb, läßt ihn erkalten und hebt das übrige zum Gebrauch in einer gut verschlossenen Flasche auf. Kinder können täglich 3—4 Theelöffel davon einnehmen, Erwachsene etwas mehr.

Apfelweinbrot. Von vielen Kennern wird der Apfelwein zur Bereitung von Brotein dem Weizenmehl oder anderen leichteren Mehlarten vorgezogen, weil hierbei das feine Fruchtaroma und die angenehme, durch den Zufuß von Zucker gemilderte Frucht säure so recht zur Geltung kommt. Eine vorzügliche Sorte von Apfelwein bereitet man, indem man 1/2 bis 3/4 Pfd. Zucker in 3 Eiter Apfelwein auflöst, den Rest einer Apfelsine hinzusetzt und das Ganze einige Minuten kochen läßt. Kurz vor dem Serviren giebt man noch zwei Gläsern Selterswasser hinzu.

Japanischer Kleister eignet sich besonders für Papierarbeiten, weil er äußerst feil bindet und fast durchsichtig und farblos ist. Man kocht 500 g Weisgahle mit etwas kaltem Wasser an und füllt nach und nach unter beständigem Rühren so viel kochendes Wasser hinzu, bis die Masse dünnflüssig ist. Alsdann füllt man sie auf dem Feuer einen Augenblick aufkochen und hat damit einen sehr klebenden Teim erzielt.

Das Schimmeln eingemachter Früchte verhindert man dadurch, daß man nach dem Einkochen derselben einen Aufschuß von Weisgahle mit einem in kaltem Saum oder Cognac getränkten Papier bedeckt und das Gefäß wieder sorgfältig verschließt.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 3 Halle a. S., den 16. Januar 1897.

Die Uebertragung von Thierseuchen durch Abdeckerställe.

Ein Uebertragung von Seuchen kann erfolgen von Thier zu Thier unmittelbar oder mittelbar, daher auch durch Abfälle erkrankter Thiere oder mittelbar, daher auch durch Abfälle von Thieren, die an gewissen Infektionskrankheiten gelitten haben, verschieden erweisen können sehr oft die Uebertragung thierischer Krankheiten, dadurch Veranlassung zum Ausbruch neuer Epidemien geben. Nach meinen Beobachtungen wird die hierin liegende Gefahr recht oft unterschätzt. Ich glaube nicht, zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß die durch nachlässige Behandlung thierischer Abfälle und Thiercadaver entstehenden Seuchen häufiger sind, als man gewöhnlich annimmt.

Wir haben vornehmlich zwei Orte ins Auge zu fassen, von denen aus durch thierische Abfälle Krankheiten übertragen werden können; die Vieh- und Schlachtställe und die Abdeckerien. Ueber die aus ersteren entstehenden Abfälle, die verhältnismäßig unbedeutend sind, gegenüber den aus Abdeckerien, über deren zweckmäßige Unsicherdmachung habe ich in letzter Zeit wiederholt Vorschläge gemacht. Heute möchte ich mich kurz über letztere äußern:

Es bedarf keiner Schilderung der Gefahren, welche entstehen können durch die heute noch übliche Art des Verschleppens der Thiercadaver, nachdem man denselben alle nur irgend verwertbaren Theile (Felle u. A.) entnommen sind, durch heimlichen Verkauf einzelner Fleischtheile zum menschlichen Genuß durch das Ausstoßen von Cadavern in offenen Pfannen u. s. w. Ich kann mich an dieser Stelle eines weiteren Eingehens auf diese Verhältnisse um so eher enthalten als ich gerade jetzt eine nahezu fertig gestellte Abhandlung in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Hoepfer in offener Feder habe, in der wir die damit verbundenen Gefahren schildern und durch Thatfachen belegen werden. Niemand wird übrigens die Gefahren bestreiten wollen. Wohl aber wird man fragen, ob denn keine Möglichkeit vorhanden ist, dieselben zu beseitigen. Und diese Möglichkeit ist vorhanden! Leider aber ist von ihr bislang nur unvollkommen Gebrauch gemacht worden.

Die fraglichen Gefahren können leicht beseitigt werden durch Aufstellung von Digestoren, in deren Vervollkommnung in den letzten 4—5 Jahren ganz außerordentliche Fortschritte gemacht worden sind. Dieselben sind heute so vollkommen eingerichtet, daß ganz ungerethete Thiercadaver in sie hineingeworfen werden können, die nach Verlauf einiger Stunden ohne irgend welche Geruchsentwicklung an drei verschiedenen

Stellen den Apparat als Leim, Fett und hochwerthiges vollständig irreducibles Düngepulver wieder verlassen. Dabei sind sämtliche drei Erzeugnisse vollständig feimfrei gemacht. Allerdings muß bemerkt werden, daß einige dieser sonst vorzüglichen Apparate eine so feine Öffnung haben, daß die Cadaver vorher zerstückelt werden müssen, ein Uebelstand der der Abänderung bedarf und auch an anderen Apparaten schon vermieden ist. Dabei arbeiten diese Apparate so billig, daß sie bei kostenloser Umfrierung der Cadaver sich nicht nur rasch bezahlt machen, sondern auch sehr große Ueberdünge liefern. Eine eingehende Beschreibung dieser Apparate, die ich sämmtlich im Betriebe, zum Theil zu wiederholten Malen, studirt habe, werden wir in der erwähnten Schrift geben. Dort werde ich auch den zahlenmäßigen Beweis von der Rentabilität dieser Apparate bringen. Die Aufstellung der selben an allen dafür in Betracht kommenden Orten, würde eine große Gefahr für unser Viehstand beseitigen, wenn dabei in der richtigen Weise vorgegangen wird. Dies ist aber ohne Eingreifen des Staates unmöglich.

Es war ein Dugend Abdeckerien und heute mit zeitgemäßen Digestoren versehen. Stets gehören sie den Abdeckerien, können auch nur diesen gehören, da nach den gesetzlichen Bestimmungen die Cadaver an die Abdecker geliefert werden müssen. Wollte man nun etwa den Abdecker die Aufstellung der Digestoren zur Pflicht machen, so würde man damit etwas halbes thun. Dem Abdecker, wie überhaupt Privatpersonen, darf man die Unsicherdmachung so gefährlicher Abfälle nicht überlassen. Dies zu thun ist eine dringende Pflicht des Staates. Der erste Schritt hierzu würde eine Abänderung des Privilegs der Abdecker sein.

In manchen bestreuten Staaten sind die erblichen Abdeckerien abgelöst, so in Baden. Man wird mit den Umständen machen, daß dies lieblich gefügt, als gethan sei, da damit große Geldopfer verbunden seien. Ganz abgesehen davon, daß man zur Erreichung dieses Zweckes erhebliche Geldopfer nicht zu sparen brauchte, würde die Abänderung der Abdecker vielfach durch eine Renne, welche sich aus dem Erlöse, der aus den Cadavern zu gewinnenden Waaren ergäbe, zu bewirken sein.

Möge diese Angelegenheit auf das thätigste in Angriff genommen werden und nicht eher wieder ruhen, bis durch Reichsgesetz bestimmt ist, daß überall die erblichen Abdeckerien verschwinden müssen und statt ihrer Digestoren aufgestellt werden. Im Anschluß hiervon müßte jede Gemeinde einen Transportswagen aufstellen, in dem die gefallenen Thiere zum nächsten Digestor geschafft werden.

Wenn es, woran nicht zu zweifeln ist, auf diese Weise gelingt, in Zukunft die Seuchengefahr und die Seuchenschäden



am deutschen Viehstande erheblich herabzumindern, so würde dabei nicht nur der direkte Nutzen, der daraus den deutschen Landwirthen und somit der gesamten Volkswirtschaft erwachsen müßte, zu veranschlagen sein, sondern auch der weitere Gesichtspunkt, daß mit diesem Reinhalten des deutschen Reiches von Viehdiebstahl auch der Absatz deutscher Vieherzeugnisse auf dem Weltmarkt wesentlich gefördert werden würde.

Bekämpfung der Tuberkulose einerseits in der Milch durch Pasteurisierung, andererseits durch rüchschloßlose Ausmerzung der durch die Tuberkuloseimpfung als krank erkannten Tiere im Verein mit der Bekämpfung auf anderen Infektionskrankheiten auf dem eben geschilderten Wege, das sind zwei große ernste und dringliche Aufgaben, welche zu lösen der Gegenwart obliegt. Das Gelingen der Viehzucht im Inlande, zum Fortkommen des heimischen Bedarfs und stetiger Abfuhr der Vieherzeugnisse nach dem Auslande dürften die schönsten werthvollen Früchte der allerdings schwierigen aber durchführbaren Arbeit sein.

Gartenarbeiten im Januar.

Obstgarten: Bei frostfreiem Wetter werden die Obstbäume ausgeputzt, die Beerenobstfrüchtler beschnitten, gebündelt und der Dünger untergegraben. Ebenso sind die Gehrenbäume zu beschneiden. Geldeiserer und Steddlinge sind zu schneiden; errierte schlägt man an schattigen Stellen des Gartens in die Erde ein, letztere werden gebündelt, in flache Gräben gelegt und ganz mit Erde bedeckt. Moos und abgetorbene Astenschnitten sind von den älteren Bäumen sorgfältig abzutragen, der Stamm und die stärkeren Äste sind mit einem Anstrich von Kalk zu versehen. Die Obstlager sind wenigstens alle 8 Tage durchzugehen, faulende Früchte werden entfernt, die in der Reife am weitesten vorgeschrittenen verkauft.

Gemüsegarten: Ist das Arbeiten im Freien möglich, so wird das Gemüseland rajolit, gebündelt und gegraben; Spargelbeete werden vorbereitet, indem man die Erde auslebt, düngt und kompostiere zuführt. Bei starker Kälte ist es nicht zweckmäßig Mistbeete anzulegen, soll es aber doch geschehen, so beschränkt man sich auf solche für das Treiben von Karotten, Radies, Gartenfalsat, Blumenfals und Gurken. Gemüsepflanzen werden erst im Februar oder März ausgefetzt. Die im Januar anzulegenden Mistbeete sind sehr warm anzulegen; man benutze nur reinen, frischen Pferdeung und gebe auch starke Umläge von solchen. Die Beete sind mit Strohmatten und Brettern zu beden, doch so, daß beim sich entwickelnden Dunste Raum zum Abzuge bleibt. Erst nachdem sich derselbe nicht mehr entwickelt, können Pflanzen in Mistbeete geziehen. Die eingeschlagenen und gebedeten Gemüße sind bei warmem Wetter und Sonnenschein zu lüften, vor Abendwerden oder wenn Frost auftritt wieder zu decken. Im Keller in Sand eingeschlagene Gemüße sind zeitweilig leicht mit Wasser zu überspritzen, sonst verwelken sie. Sturzweibeln sind in Beuteln oder Netzen in der Nähe des warmen Ofens aufzuhängen, denn dadurch bewahrt man sie vor der Entwicklung von Samenstengeln; Spießgewiebel, die nicht in frostfreien Räumen liegen, sind bei Frost leicht zu beden, bei mildem Wetter aber aufzudecken. Ein leichter Frost schadet ihnen nicht, wenn man es vermeidet, sie in gefrorenem Zustande zu berühren. Man bestelle sofort seinen Bedarf an Gemüßsamen in reellen Samenhandlungen, dann kann man auf gute Bedienung rechnen.

Blumengarten: Bei gelinder Witterung kann man noch knollen von Anemonen und Nannukeln, ebenso Hyacinthen und Tulpenzwiebeln im Garten auspflanzen. Primeln und Anzeln werden, mit recht gutem Erfolge, in Kästchen ausgefetzt, deren Oberfläche mit Schnee bedeckt wird. Bei strenger schneller Kälte bede man alle Beete mit Blumenzwiebeln und Stauden mit lockeren Laub, oder durch Ueberstreuen mit Lohse, oder durch Tannenreis. Ebenso schütze man die Ueberwinterungskästen durch Umschläge und Stroh-

beden. Die Rasenflächen sind mit Kompost zu überziehen, die Komposthaufen umzugehen, alle unbefangenen Beete umzugraben und in rauher Furche liegen zu lassen. Bei günstiger Witterung blühen Heloborus niger und Erantia hiemalis im Freien. Auszäufen sind Cycolamen, im Laufe des Monats: Knollenbegonien, Gesnerioiden, Palmen, Mimosa pudica und Farne, letztere auf Korridoren in Schalen, in welcher immer etwas Wasser steht, welche man mit Glasscheiben deckt. Ende Januar oder Anfang Februar vermehrt man aus Stecklingen von angetriebenen Pflanzen: Judasfeigen, Feltotrop, gestülpte Petunien, Berbernen, Bouvardien, Lantane, Cupheon, Abutilen, Onopordien, Santolinen zc. Auch die Blumenamerisen sind möglichst zeitig zu bestellen.

Eingefandt.

Rathschläge eines Holländers Gärtners in jwonglof Reime gefast.

Galt Du einen freien Raum,
Pflanz dorten einen Baum!
Ein Kapital ist er fürmohr,
Bringt Rinsen Dir fast Jahr um Jahr.
Wach' gute Auswahl Dir zur Pflanz,
Denn lebe eine Krüppel nicht.
Der Baum sei schön, von gutem Wuchs,
Nach unten hart, gesund wie Busch.
Und Wurzel, Kron' in gutem Stande!
Die Bäume kauf' im eigenen Lande!
Denn pflanze viel von einer Art,
Nicht eine ganze Mutterart!
Galt Deine Pflanzung nicht zu eng,
Nicht liegt der Augen in der Reue!
Denn Bäumen gönne Licht und Raum,
Sonn' wird es nie ein schöner Baum.
Denn' wohl auch an die Folgerzeit,
Sich' einigen lei zeh' weiter weit,
Dage' auch schön noch im Verbund,
So, solch's jaget von Verlust.

Die Erde mache meterlich,
Den Stamm darin' nicht halbe schiel,
Die Rasenstücke kommen unten,
Den Stamm nicht allzueil gebunden
Denn weit die Erde ausgehoben,
So lenkt er sich mit dem Boden;
Und daß er nicht zu trocken werde,
Wach' schiffelförmig rings die Erde.
Wohl die Wurzel sein gelitten,
Werde auch die Kron' gelüftet,
Ein Drittheil von den Zweigen
Darfst immerhin wegschneiden.

Doch den Zeitpunkt in der Mitte
Kürze nicht zu sehr, ich bitte,
Nach sechs Jahren solcher Frucht
Schöner Baum und bald auch Frucht.
Alle Bäume lasse puzen,
Sonn' geht Di zurück der Nutzen
Misteln, Moos und weisse Kette
Kalk entfernen, das ist das Beste.
Ist das Winter gar zu dicht,
So verlass' dem Baume Licht.

Doch wenn es soll gut gelingen,
Halte Waack in diesen Dingen!
Jedes Frühjahr streiche dann
Deinen Baum mit Kalkmilch an.
Das macht eine glatte Rinde,
Ungeleier fligt's geschwinde.
Soll der Baum viel Frucht Dir geben,
Mist mit Dünger ihn beseben,
Nicht darf' doch wohl bedenken,
Daß sich Wurzel tief verenden
Und so weit im Boden geh'n,
Als die Kest' vom Stamm absteh'n.

Denn weit vom Stamm und tief gebündelt,
Soll er werden neu verjüngt!
Weißt ein Baum ganz unbankbar
Und recht ler' da Jahr um Jahr,
Ist jedoch gesund und schön,
Laß ihn dennoch fortbesteh'n!
Gau ihn nicht im Forne um,
Sondern pflanze ihn Dir um!
Ist der Baum jedoch zu groß,
Nimm ihn Jahr ein Drittheil ab.
Galt Du einen alten Baum,
Der hervorbring' Früchte kaum,
Doch von wohlbedürter Sorte,
Laß ihn steh'n an seinem Orte!

Doch die langen Kette stube.
Anmuthig freude, die die diesen
So verjüngt wird Kraft ihn stehen,
Dah er noch mag frische treiben!
Galt ein Aug auf Deine Bäume!
Sicht' was Kranke's, so verlaume
Nicht, die Wurzeln zu erlösen,
Halte dich fest, was die Wurzeln
Kranke Stelle schön' mit Fleiß,
Bis die Wunde frisch und weiß.
Nach auch Bängschmitt ins Gehrnde,
Wohl verstreide dann die Wunde!
Galt Du, Freund, nun diesen Winter,
Wohl Dir zierig Gehen blinten,
Wird der Bäume Werth sich zeigen,
Wenn sie fruchtreicher sich zeigen,
Eich erzieu'n mit gutem Will.
Lohn auch mit süßem Wohl!
Dir bring's großen Nutzen ein,
Andern wird's ein Vorbild sein!

Inser Haus- und Zimmergarten.

Anbau von Sellerie. Obwohl man vielfach den Sellerie so zeitig wie möglich pflanzt und die meisten dieser nützlichen Pflanzen im Winterzeit sich, hat doch auch die spätere Anpflanzung von im Freien angezogene Pflanzenmaterial viel für sich, ba namentlich die Pflanzen gelinder und abgehärteter sind, deshalb schneller anzuwurzeln und höher und kräftiger werden. Der zum Anpflanzen von Sellerie bestimmte Boden sollte nicht allein im Winter reichlich Dünger erhalten haben, sondern auch unmittelbar vor dem Pflanzen mit Mist oder fettem Compost befrucht werden. Der Sellerie will sonnigen Standort, selbst im Goldschaden bildet er keine richtigen Knollen mehr; dabei geübt er am besten in regelmäßigen Jahren und muß deshalb auch stets leicht gehalten werden, doch bedarf es selbst in heißen Sommern wesentlich nicht mehr als zweimaligen, denn aber recht durchdringenden Gießens. Beim Anpflanzen giebt man den Pflanzen einen Abstand von etwa 45 Cm. und legt sie „im Verband“; sie werden sodann je nach Bedarf, wobei Lufttemperatur und allgemeiner Witterungscharakter maßgebend sind, mehr oder weniger stark angepöflet und diese Punkte auch beim Begrüben in den nächsten Tagen berücksichtigt. Nach einem vierzehn Tagen sind die Pflanzen im Boden hinlänglich festgewurzelt und behaft werden zu fäumen, je früher es geschehen kann, ohne die Wurzeln zu lockern, desto besser für die Pflanzen. Nach weiteren vierzehn Tagen wird zum zweiten Male gebadt, zugleich sorgfältig gejätet und die Pflanzen durch 3-4 malen leichter leicht beaufschlagt. Schon bald darauf, ungefähr nach dem zweiten Zeitraume kann man die Pflanzen erntet, wobei noch mehr Erde an die Pflanzen geschüttet wird, und bei jeder Vertiefung wird der ganzen Pflanzung zugleich der erste Düngungs verabreicht. Jede Furche erhält ein gehöriges Quantum der aus Pferde- und Rindmist stammenden Jauche, und zwar imvordrin, denn der Sellerie kann diese stärkliche Düngung gut vertragen und ist für eine während seiner weiteren Entwicklung fortgesetzte Düngung sehr dankbar.

Bienenwirthschaftliches.

Während die Bienen ihrer Ruhe pflegen, giebt es für den thätigen Bienenstand manches für die Zukunft zu besorgen. Es giebt manches für das nächste Frühjahr zu ordnen. Hierbei wollen wir nicht auf das Anfertigen von Wohnungen, Guter guter Bienenstricken u. s. w. zu sprechen kommen; dies verbleibt sich alles von selbst. Gutes möchten wir aber doch ganz nachdrücklich hervorheben: Pflanzet Lindenbäume! Die wunderbarsten allergeruchtesten Bäume, die Töpfe voll des besten Gönngs liefern, werden immer feltener! Im Wald werden sie in unserer ganz materiellen Zeit ausgerottet, weil ihr Folgebau ein einige Ueberlinge dem der letzten Bienen noch fehlt. Auf den Wäldern pflanzt man entweder Obli- oder Alven-Bäume und im Dorf, auf freien Plätzen u. s. w. findet man nur selten einen Lindenbaum. Er gehört aber wohl möglich vor jede Kirche und Schule, und die Straßen durch und vor dem Dorfe sollten mit Lindenbäumen besetzt sein. Wo, die Bienenwirthschaft auf Bienenwirthschaft der Bienen ist, die Arbeit ein! Dies müßt mehr als die paar Linden, die aber der Jener in seinen Gärten pflanzt, wenn wir hiermit aus anderen Gründen auch vollständig einverstanden sind.

Füttern im Januar. Sind die Bienen zu gering einwintert, nagen sie am Hungertode, so empfiehlt es sich, bei Wohlthätigen oben zu stellen und Rahmen dünne Scheiben Zucker, so lang und so breit der Raum oberhalb der Bienen ist, einzuführen, voranzuführen, daß genügend Raum zwischen Deckel und Rahmen vorhanden und das sollte sein. Die Zuckerlaten macht man sich selbst, ungefähre 5 mm dick, auf folgende Weise: Man löst loaganeten Weizenmehl, (er soll gut ausgekeimt bewahrt) mit wenig Wasser in einer mäßig warmen Wärme so auf, daß er fast faden zieht. Darnach giebt man diese feine Flüssigkeit auf vorher vorbereitete Rahmen in entsprechender Breite des Rahmens 4-5 mm dick; der Boden muß aus einem kräftig mit Olivenöl eingeriebenen Papier bestehen, auch sog. Pergamentpapier ist zu gebrauchen, nur muß letzteres mit dem Wasser, wenn die Flüssigkeit gefloht, weggelassen werden. Diese dünnen Scheiben werden, ohne

die Bienen viel zu füttern, über ihren Hauptern eingeschoben und durch den Einbruch in Form von Wasser niedererschlagenen Dunst den Bienen munnberecht gemacht.

Bier- und Geflügelzucht.

Das Angeln der Forellen im Warm. Ein einfacher Sack mit nützlichen Bindewerkzeugen genügt zum Befischen der Forelle; Wärmer finden sich längs des Bades unter den Steinen, und sofort kann man das Auswerfen der Angel beginnen. Hat man Zeit, Vorbereitungen zu treffen, so sucht man sich allerdings am Besten die Wärmer schon Tags zuvor im Garten oder im Compost und vermag dortselben in einer Ladung mit feinem Sand gefüllten Wäschtopf, den er über den Boden des Gartens aufhängt, zu fischen und zu fischen am besten bleiben, so rümpfen sie sich, bis etwa zur Hälfte auf die kleine Angel geliegt, gar munter auf dem Grunde des Wassers, wo sie von der in ihrem Vertheil auf Waite lauernden Forelle sofort bemerkt und im schnellen Zugreifen erfaßt werden. Ist der Fisch gefloht, so nimmt er meist nur das freie Ende des Bindewerks, ohne auf die Angel zu beißen, die Widerhaken in seinem Rachen zu fassen oder das sofortige Freigeben, und beim Aufsteigen der Angel fliegt der Fisch daher meist ans Ufer, ohne weiter verlegt zu sein. Dort, wo man in den Wehrgräben viele kleine Fische antrifft, daß man es nun ganz in der Sand, den Schlag bebaut zu fischen, daß man nur die kleinen Forellen erntet, während alle diezeitigen Forellen, welche bestimmt gefischte Fänge nicht errichten, wieder in den Bach wirft. Bei etwas getrübbtem Wasser und bedecktem Himmel wird am frühen Morgen, sowie kurz vor der Abenddämmerung, selten ein Fisch dem an der Angel vorzüglich befestigten Wurm abwehrlieben, denn man sich unbenutzt dem Ufer nähern und vorzüglich einwerfen konnte. Reicher Erfolg wird bei gutem Besatz jeder Versuch lohnen.

Die Einführung von Schweizerzigen nach Deutschland nimmt immer größeren Umfang an und wird nicht nur für den kleinen Landwirth, sondern auch in hygienischer Beziehung recht vielen Augen lüften, wenn sich die Einführung der Ziegenmilch als Kindermilch verallgemeinert. Die Frage lautet weniger an Züchtung wie die Kuh und deren ist eine allgemeine Anerkennung der Ziegenmilch für die Ernährung des Säuglings bringend erwünscht. Anzuführen ist aber auch, daß sich die Sucht der besseren Ziegenmilch in unseren deutschen Gegenden, in welchen ihnen der Weidgang gestattet werden kann, verallgemeinert, damit die recht ansehnlichen Summen, welche wir der Schweiz für ihre Ziegen bezahlen, im Lande bleibt und unsere arme Waldbewirtschaftung nicht drücken soll wohl gebrauchen können. Als beste Ziegenart gilt in der Schweiz jetzt die Saanenziege, deren nachfolgende Beschreibung wir dem „Schweizer Bauer“ entnehmen: „Die Saanenziege, auch oft weisse ungebürte Schweizer Ziege genannt, von Farbe weiß, mittelgroß behaart, langen, feinen, kräftigen Beinen über die Brust bis zum Hals vertheilt, mit einem weissen Mantel unter dem Rücken schön ausgefächelt, große, aus dem Kopfe hervorragende Augen, welche zu der Begehung fähig, die Milch schmecken diesem Fleische aus den Augen heraus“. Der Kopf wird getragen von einem feinen schlanen Hals, welche einen kräftigen Übergang zur Vorderhand des Hundes, die mit tiefer breiter Brust ausgefächelt ist. Die Mittelhand, durch gedreht und hakenförmig gehalten, ist gut entwickelt, geschlossene Hufeingruben. Die Hinterhand ist immer, in Verhältnis zur Vorderhand mittelgroß, etwas schmählich entwickelt. Beiden zwar immer breit genug, jedoch abgegrenzt. In der Regel besitzt die Saanenziege ein langes gefornetes, kaum ausgezogenes Ohr, kein Hängerohr. Die Gliedmaßen trocken und fein, nicht sehr behaart, sind, entsprechend der Entzweiflung der Ziege, stark, denn vollständig gerüst die Saanenziege zu den härteren Schlägen unserer Schweizerzigen.

Zur Förderung der künstlichen Züchtung, sowie deren Er- und Lebewirtschaftung sind für den deutschen Züchterverein im Etat des Reichsanwesens des Jahres 1897/98 50.000 Mtl., also 10.000 Mtl. mehr als im Vorjahre ausgeworren. Die bisher zur Verfügung gestellten Summen waren größtentheils für die Erhebung der Samenbanken bestimmt. Unter Erweiterung der Bestimmung des Fonds ist die Erhebung der vom Reich zu gewährenden Beiträge in Aussicht genommen, um es dem Verein zu ermöglichen, seine gemeinnützige Thätigkeit nimmer auch der Bewirthschaftung der Seen und Teiche auszuweiten, deren Erträge an bestimmten Wäldern von einer großen Zahl von Bewohnern der Provinz, die dem Reich hauptsächlich Steuern am Staatium der Reichskassen und zur Erhaltung der Lebensverhältnisse der Fische zu begründen. Demonstrationsapparate zu beschaffen, Fischereireise einzurichten und Wandervorträge wie Fischereivorträge zu unterstützen.

Gegen die Milbenkrankheit (Milde) der Ziegen dürfte man die Kranken Stellen mit warmem G-Formstoff, wozu etwas Carbolöl oder Carbollösung beigegeben wird, täglich einige Male tüchtig aus; außerdem hat gewöhnlich ein aus 25 Gramm Schwefel leber, 25 Gramm grauer Seife und 25 Gramm Schwefel bereitetes Salbe eine gute Wirkung.

Kleinere Mittheilungen.

Gegen Ungezieher der Ziege, wie Flöhe, Flöhe zc., ist ein zwei- bis dreimaliges Waschen mit einer 2-Procent. Kreosolinlösung, welches in Zwischendämmen von 2-3 Tagen vorgenommen wird, wirksam. Bei kleinen Tieren wird den Waschungen ein Baden in dieser Flüssig-

